

Lexikon der Ethik: Askese



Prof. Dr. Uto Meier,
Professor für
Religionspädagogik
an der Katholischen Universität
Eichstätt-Ingolstadt

Der bekannte TV-Prediger Jürgen Fliege hat in seinem Buch über die Zehn Gebote – *Die Ordnung des Lebens* (2005) – eine neue Lesart des Dekaloges empfohlen. Man möge die Zehn Gebote von hinten zu lesen beginnen, denn ein Schluss sei auch ein Höhepunkt. Am Ende des Dekaloges nämlich steht das Doppelverbot über die Gier: „Du sollst nicht das Hab und Gut Deines Nächsten begehren“ (10. Gebot) und „Du sollst nicht die Frau Deines Nächsten begehren“ (9. Gebot).

Medikament gegen die Gier – Übung zur Freiheit

Dieses Doppelverbot hat eine bedeutende Stellung in der ‚Lebensordnung‘ des Volkes Israel wie auch in den christlichen Kirchen, weil damit vor einem fundamentalen Lebensirrtum gewarnt wird: Die Gier wird als die Grundhaltung entlarvt, die Besitzen mit Bei-sich-Sein verwechselt; oder grundsätzlicher, wie beim Philosophen Erich Fromm formuliert: *Haben oder Sein* (1976), das ist die Frage, an

der sich entscheidet, ob biologisches Funktionieren zu Existenz wird. Angesichts des ökologischen Kollapses, den ein unbegrenztes Wachstum für den blauen Planeten bedeutet, wird hier die Besinnung auf das Sein auch als globale Überlebensregel relevant.

Im 21. Jahrhundert sind wir sensibler geworden für eine kritische Sichtweise des Prinzips „Haben“; denn wir spüren und wissen, dass eine schrankenlose Bedürfnisbefriedigung, die ‚gut‘ durch ‚mehr‘ ersetzen will, langfristig weder die eigene noch die Freiheit der Nachkommen mehrt. Nachhaltigkeit leben heißt auch verzichten.

So hat der US-amerikanische Psychoanalytiker Barry Schwartz erforscht, dass Menschen, die permanent mehr Wahlmöglichkeiten in ihren Konsumentscheidungen beanspruchen – ebenso in ihrer Partnerwahl wie in ihren beruflichen Optionen – deshalb nicht notwendig glücklicher sind, vielmehr das „Paradox der Wahl“ erfahren: Maximale Freiheit führt zu maximalem Frust! Die dritte S-Klasse wird langweilig. Und die vierte Frau zum Sonderangebot.

Brücke zur Transzendenz

Seit der Antike empfehlen die großen Weisen gegen diese ‚Lebensgefahr‘ Askese. Gemeinhin versteht man darunter den Verzicht auf weltliche Genüsse mit dem Ziel, eine höhere spirituelle Erkenntnis- oder Bewusstseinsebene zu erreichen. Im antiken Griechenland bezeichnete der Begriff ursprünglich die Vorbereitung von Athleten auf die Kampfsportarten, später die Übung (griechisch *askesis*) für spirituelle Kräftigung.

Konkret kennen alle Religionen und Weisheitslehren Übungen des Verzichtens: so das Fasten (Ramadan und

Fastenzeit), die sexuelle Enthaltsamkeit (etwa vor spirituellen Riten), das Ertragen von Übungen, die schmerzempfindlicher machen (bei den Gurus, auch bei Mönchen), ferner den Besitzverzicht, auch das zeitweise Schweigen, bis hin zum Verzicht auf Heimat (Wandermönche) und sogar den Verzicht auf jegliche Macht – in Form eines radikalen Gehorsams gegenüber einer Gemeinschaft.

Entscheidend ist aber, dass diese ‚Impfungen gegen die Gier‘, wie man Askese auch nennen könnte, stets spirituell begründet werden, auch wenn sie ‚nützlich‘ sein mögen: Fasten macht bekanntlich schlank und wach, Schweigen kann die Konzentration steigern, sexuelle Enthaltsamkeit schützt vor Infektionskrankheiten. Heimatlosigkeit erhöht eventuell den Konzerngewinn. Doch sind diese funktionellen Vorteile nicht der eigentliche Sinn der Askese.

Von den Wandermönchen (Sannyasin) des Hinduismus über die Stoiker in der Antike bis zum hl. Paulus im Christentum, immer geht es um ein Freiwerden für das ‚Eigentliche‘: bei den Hindu-Mönchen um die Erfahrung des Brahma gegenüber der ‚Schein-Welt‘, bei den Stoikern um die Ataraxia, die Unerschütterlichkeit gegenüber dem wechselvollen Schicksal, und beim hl. Paulus um eine Übung in der Nachfolge Christi, beim Völker-Apostel Liebe genannt, „die das Band der Vollkommenheit ist“ (Kol 3,14).

Dass das 21. Jahrhundert eine neue Kultur der Askese braucht, scheint evident. „Die Welt hat genügend für jedermanns Bedürfnisse, aber nicht für jedermanns Gier“, hat Mahatma Gandhi einmal formuliert, um anzudeuten, dass wir Askese für eine neue Sozialität brauchen.

Vielleicht gilt aber auch spirituell: Wer weniger (ver)braucht, (er)lebt mehr.